Zeitschrift: Die Glocken von Mariastein : Monatsblätter für Marienverehrung und zur Förderung der Wallfahrt zu unserer lb. Frau im Stein

Herausgeber: Wallfahrtsverein von Mariastein

Band: 6 (1928)

Heft: 10

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Monatsblätter für Marien-Verehrung und zur Förderung der Wallfahrt zu unserer lb. Frau im Stein. — Speziell gesegnet vom Hl. Vater Pius XI. am 24. Mai 1923

Herausgegeben vom Wallfahrtsverein zu Mariastein. Abonnement jährlich 2.50. Einzahlungen auf Postcheckkonto 6673

Nr. 10 **Mariastein,** April 1929 6. Jahrgang

Exerzitienkurse in Mariastein im Jahre 1929

13. bis 16. Mai: Für Jungfrauen.
3. bis 6. Juni: Für Frauen.
10. bis 13. Juni: Für Männer.
17. bis 20. Juni: Für Jungfrauen.
8. bis 11. Sept.: Für französisch sprechende Herren.
16. bis 20. Sept.: Für Priester.
23. bis 26. Sept.: Für Priester.
7. bis 10. Okt.: Für Priester.
17. bis 20. Okt.: Für französisch sprechende Jünglinge.
31. Okt. bis 3. Nov.: Für Jünglinge.

Die Exerzitien beginnen jeweils am erstgenannten Tage abends 7 Uhr und schließen mit dem zweitgenannten Tage so, daß die letzten Züge in Basel noch erreicht werden können.

Anmeldungen sind spätestens 5 Tage vor Beginn eines Kurses erbeten an Pater Superior in Mariastein, nicht an dessen persönliche Adresse.

Gottesdienst-Ordnung
vom 21. April bis 26. Mai 1929

21. April: 3. Sonntag nach Ostern. Hl. Messen um 6, 6.30, 7 und 8 Uhr. 9.30 Uhr: Predigt und feierliches Hochamt. Nachm. 3 Uhr: Vesper, Aussetzung und Segen. Dann Salve in der Gnadenkapelle.

25. April: Fest des hl. Markus mit der üblichen Markusprozession. Gleich nach Ankunft der verschiedenen Bittgänge ist die Predigt, darauf folgt die gemeinschaftliche Prozession ins Freie, wobei die Priester die Allerheiligen-Litanei singen, während das Volk den Rosenkranz betet. Nach derselben ist das Amt. Eine Stunde nach dem Amt kehren die Prozessionen heimwärts.

28. April: 4. Sonntag nach Ostern. Gottesdienst wie am 3. Sonntag nach Ostern.

1. Mai: Fest der hl. Apostel Philipp und Jakob. 8.30 Uhr: Amt in der Basilika.

Die Maiandacht wird an Sonn- und Feiertagen mit kurzer Predigt nach der Vesper gehalten und an Werktagen abends ein Viertel vor 8 Uhr.

3. Mai: Fest der Kreuz-Auffindung. An diesem Tage kommen die Prozessionen aus dem Leimental und dem Birseck. Bei deren Ankunft sind die hl. Messen, und Gelegenheit zum Sakramentenempfang. 8 Uhr: Predigt und Hochamt. Eine Stunde nach dem Amt verlassen die Prozessionen den Wallfahrtsort.

5. Mai: 5. Sonntag nach Ostern und Beginn der Bittwoche. Hl. Messen um 5.30, 6, 6.30, 7 und 8 Uhr. Wallfahrt der Männer-Kongregationen von Basel. Nach deren Ankunft um 7 Uhr Generalkommunion. Pontifikalamt Seiner Gnaden Dr. Ignatius Staub, Stiftsabt von Einsiedeln mit Orchesteramt vom Gesangschor der Katholiken Basels. 1.30 Uhr: Kongregationsandacht mit Predigt. 3 Uhr: Gemeindewallfahrt von Allschwil mit Predigt und Andacht.

6. Mai: Montag in der Bittwoche. Nach Ankunft der verschiedenen Prozessionen ist Predigt, hernach gemeinschaftliche Prozession und Amt wie am Markustag.

7. Mai: Prozession der Gemeinde Hofstetten mit hl. Messe in der Gnadenkapelle.

8. Mai: Prozession der Gemeinde Metzerlen mit hl. Messe in der Gnadenkapelle.

9. Mai: Fest der Himmelfahrt Christi. Gottesdienst wie am 21. April.

10. Mai: Der sogenannte Hagelfeiertag, mit Prozessionen aus dem Leimental, Birseck, Laufental und Elsaß. Bei deren Ankunft sind die hl. Messen und Gelegenheit zum Sakramentenempfang. 8.30 Uhr: Predigt und feierliches Hochamt. Um 11 Uhr verlassen die Prozessionen den Wallfahrtsort.

11. Mai: Prozessionen von Metzerlen und Hofstetten mit hl. Amt in der Gnadenkapelle.

12. Mai: 6. Sonntag nach Ostern. Gottesdienst wie am 21. April.
Vom 13.—16. Mai sind Exerzitien für Jungfrauen.

18. Mai: Vigil von Pfingsten mit Kirchenfasttag. 8.30 Uhr: hl. Pfingstamt in der Basilika.

19. Mai: Hochheiliges Pfingstfest. Hl. Messen wie am 5. Mai. 9.30 Uhr: Predigt und feierliches Pontifikalamt. Nachm. 3 Uhr: Vesper mit Maipredigt.

20. Mai: Pfingstmontag, wird hier als Feiertag begangen. Gottesdienst wie am Pfingsttage selbst.

21. Mai: Pfingstdienstag. 8.30 Uhr: Amt in der Basilika.

26. Mai: Fest der allerheiligsten Dreifaltigkeit. Hl. Messen wie am Pfingstfest. Wallfahrt der Jungfrauen-Kongregation von St. Marien Basel. Nach deren Ankunft um 7 Uhr Generalkommunion. 9.30 Uhr: Predigt und feierliches Hochamt. Nachm. 3 Uhr: Kongregationsandacht mit Predigt, Aussetzung und Segen.

Jungfrau, wir dich grüßen . . .

Wieder schmückt sich zu Stadt und Land der Maialtar zu Ehren der Himmelskönigin. Inmitten mannigfaltigster Blumen und Blüten, Lichter und Leuchter, Kränze und Girlanden prangt im Festgewand der lb. Mutter Gottes Bild. Allabendlich scharen sich die gläubigen Marienkinder zum Lob und Preis der unbefleckten Tochter des himmlischen Vaters, der hochgebenedeiten Mutter des Sohnes Gottes und makellosen Braut des hl. Geistes. In Gebeten und Liedern will das Ave Maria nicht mehr verstummen.

Damit unsere himmlische Mutter an dem geistigen Blumenstrauß ihrer Kinder, an den Andachtsübungen Freude hat und sie wohlgefällig hört und erhört, müssen dieselben mit dem Willen ihres Sohnes und seiner Kirche übereinstimmen; sie müssen religiösen Geist und religiöse Wärme atmen. Dann auch in gläubiger Gesinnung, mit aufrichtigem Herzen und dankbarer Liebe dargeboten werden und endlich das Zeichen kindlichen Vertrauens auf ihre mächtige Fürbitte sein. Mutter, ich flehe zu dir in meiner geistigen Armut und Not, weil ich weiß, du kannst mir helfen als mächtige, du willst mir helfen als gütige, und du wirst mir auch helfen als getreue Jungfrau. Mutter, segne dein Kind, sein Leben und Wirken, sein Gebet und seine Arbeit, seine Unschuld und seinen Tugendeifer, auf daß es dir immer ähnlicher werde.

So viele Leute aus aller Herren Länder rechnen es sich gegenwärtig als besondere Gunst an, die gottbegnadigte Theresia Neumann besuchen, sehen und sprechen zu dürfen. Nur kurz dürfen sie dieselbe sehen und grüßen, nur wenig mit ihr sprechen, nur ausnahmsweise in ihrer Leidens- und Gnadenzeit eine Bitte vortragen. Wie haben wir Kinder der katholischen Kirche es da so gut. Jederzeit und überall, besonders an den Gnadenorten können wir zu unserer himmlischen Mutter reden, ohne lange Anmeldung und besondere Vorrechte. Alle Gläubigen, Gerechte und Sünder, betrachtet Maria als ihre Kinder, und um alle ist sie besorgt, allen will sie helfen, heilig werden, auf daß sie in den Himmel kommen. Drum Jungfrau, wir dich grüßen, o Maria hilf . . . P. P. A.

Aus dem Benediktinerorden

Kardinal Gasquet,

der einzige englische Kurienkardinal, ist Freitag, den 5. April, in Rom im Alter von 83 Jahren gestorben. Er gehörte dem Benediktinerorden an und hat sich als Bibelkenner einen Namen gemacht. Pius X. hatte ihn im Frühjahr 1914 zum Kardinal ernannt. Er war Mitglied mehrerer Kongregationen.

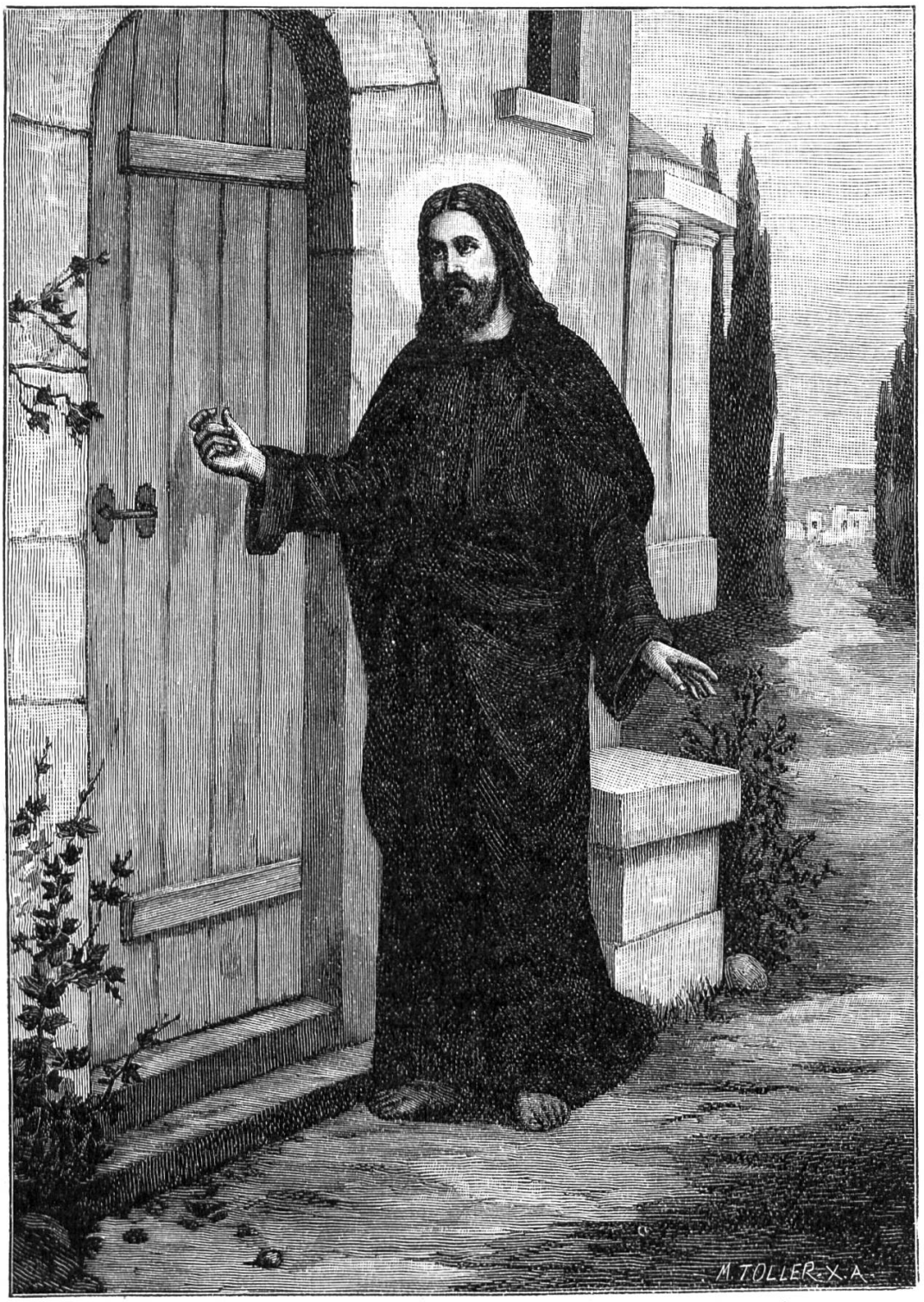
Als neuer Erzbischof von Mailand wird der Benediktinerabt Schuster, von der Abtei San Paulo in Rom, ernannt.

Apostolisches Schreiben Papst Pius XI. zum vierzehnhundertjährigen Jubiläum v. Monte Cassino

Papst Pius XI. schreibt an den Abt von Monte Cassino, Gregorius III. Diamare:

„Es war gewiß eine besondere göttliche Fügung, daß vor 1400 Jahren Benedikt von Nursia, euer Vater und Gesetzgeber, auf der Höhe des Berges Cassino über den Trümmern des früheren Apollotempels jenes berühmte Mönchskloster errichtete, das in den Zeiten der zunehmenden Finsternis, der Unwissenheit und des Sittenzerfalles zu einer Zufluchtsstätte und einer Hochburg der Wissenschaft und der Charakterbildung werden sollte. Denn diese hervorragende Heimstätte monastischen Lebens erschien, um mit den Worten Pius X., Unseres Vorgängers seligen Angedenkens zu sprechen, „gerade in schwersten Zeiten als eine Säule der Kirche und ein Bollwerk des Glaubens" (Apostol. Schreiben vom 10. Febr. 1913). Dort wurden auch die Dokumente der Literatur und der schönen Künste, aus denen die wahre Bildung erwächst, mit größter Sorgfalt gehütet. So konnten die Schriften, die der Geist und die Arbeit der Griechen und Römer — allerdings nicht ohne zahlreiche Irrtümer — zur Förderung der Kultur und zur Bereicherung des Lebens geschaffen hatte, zugleich mit den Denkmälern der christlichen Weisheit der Nachwelt überliefert werden.

Wir wollen nicht lange dabei verweilen, die herrlichen Ruhmestitel dieses Klosters mit historischer Treue zu beleuchten. Denn wer wüßte nicht, wie viele Männer hier gelebt, die fern von dem Lärm der Welt und den Lockungen eines verweichlichten Lebens der göttlichen Betrachtung oblagen, sich täglich inniger mit Gott verbanden und so den Gipfel der klösterlichen Vollkommenheit erreichten? Welcher Geschichtsforscher hat nicht schon seit den ersten Zeiten des Ordens Mitbrüder von euch kennen gelernt, die mit allem Eifer die heiligen Wissenschaften ausgebildet haben, durch die der wahre Glaube der Kirche unversehrt bewahrt wird? Andere haben in den Zeiten, da die Barbaren alles mit Feuer und Schwert zu vernichten drohten, wissenschaftliche Bücher mit großem Eifer gesammelt, sie der Vergessenheit entrissen, und alte abgebrauchte Exemplare geistvoll und sorgfältig übertragen. Ist es ferner nicht allgemein bekannt, daß zu allen Zeiten beherzte Künder der katholischen Wahrheit von dort ausgegangen sind, um den christlichen Glauben und die Kultur auch den entferntesten Gegenden zu bringen? Aber die Benediktiner haben den meisten Völkern nicht bloß die Wohltaten des Glaubens und der alten Weisheit überbracht; ihr praktischer Sinn hat sich auch abgemüht, um durch ganz Europa hin, wilde, unbebaute Ländereien urbar zu machen und in emsiger Arbeit zu befruchten. Sie haben überdies, nachdem neue Wege sich auftaten, verschiedene Gemeinwesen durch enge Bande der Freundschaft und der gemeinsamen Interessen ver-



Ich klopfe an

bunden und vielfach bei entstehenden Streitigkeiten und Kämpfen die Menschen in Christus zum Frieden geführt, und endlich sie Künste aller Art gelehrt zu immer menschlicherer Gestaltung des Lebens.

Auf alle diese Zweige richtete sich ihr Eifer und ihr inständiges Gebet nach dem erhabenen und einzigartigen Wahlspruch: Bete und arbeite, oder dem andern: Mit Kreuz und Pflug. Diese Worte, vom Geist des Vaters und Gesetzgebers eingegeben, wurden wie ein Gebot aus seinem Mund betrachtet und zu allen Zeiten heilig und hoch gehalten. Darf man, wenn man all die bisher aufgezählten Wohltaten betrachtet, nicht sagen, daß die Kirche in jener revolutionären Zeit, da das Römerreich zusammenstürzte und die Barbaren durch ihre kriegerischen Einfälle alles durcheinander brachten, dieses Erzkloster, die erste sichere Wohnstätte des Ordens, nach der göttlichen Vorsehung als einen besonderen Schutzposten gebraucht habe? Ist es nicht zum großen Teil ein Verdienst eueres Ordens, daß die christliche Gesellschaft wie neu geschaffen und innerlich gefestigt aus jenen Stürmen hervorging? Deshalb wird sich niemand darüber wundern, daß viele Päpste, daß zahlreiche Könige und Kaiser sich dorthin zurückzogen, um Sicherheit und Frieden zu genießen, und so in frommer Gesinnung, wenn auch nur für kurze Zeit, am Grabe Benedikts verweilten.

Mehr als genug Gründe sprachen dafür, daß unsere Vorgänger immer wieder das Kloster von Cassino mit Ruhmestiteln überhäuften: so z. B. Nikolaus II., der dasselbe „als eine ausgezeichnete Pflanzschule des monastischen Geistes", Paschalis II., „als das Haupt aller Klöster des Abendlandes", Urban V., „als ein hervorragendes Kloster, den Anfang und das Vorbild für alle andern" bezeichnete. Jüngst hat Pius X. in dem oben erwähnten apostolischen Schreiben so von dem cassinensischen Kloster gesprochen: „. . . Hier wurde die Heiligkeit des göttlichen wie des menschlichen Gesetzes bewahrt, als jener schreckliche Sturm (der Völkerwanderung) alles mit roher Gewalt und brutalem Unrecht in Verwirrung brachte. Was Italien, was das gebildete Europa den Mönchen von Cassino schuldet, erzählt uns die Geschichte, diese Lehrerin des Lebens und Zeugin der Wahrheit. Sie sagt uns auch, daß durch lange Jahre die Annalen von Monte Cassino einen großen Teil der Kirchengeschichte bestimmen."

Deshalb ist es ein sehr begrüßenswerter Gedanke, daß du, ehrwürdiger Bruder, mit den Deinen das vierzehnhundertjährige Jubiläum der Gründung des Klosters begehen willst. Die Feierlichkeiten, an denen ihr euch an die Wohltaten erinnern werdet, die Gott euerem Orden und durch euch der ganzen Menschheit im Laufe der Jahrhunderte erwiesen hat, werden zweifellos bewirken, daß ihr dankbaren Herzens an den Geber alles Guten denkt, daß ihr euch aber auch bestreben werdet, die Beispiele euerer erhabenen Vorgänger immer und immer wieder mit größtem Eifer nachzuahmen."

Nachdem dann der Hl. Vater den Plan, mit den Jubiläumsfeierlichkeiten die Diözesansynode und einen eucharistischen Kongreß zu verbinden, gutgeheißen, fährt er fort: „Wir freuen uns mit euch, umsomehr, als wir Uns gerne erinnern, daß Wir früher mehr als einmal zu euerem Kloster hinaufstiegen aus Verehrung zum heiligen Vater Benediktus und für unsere wissenschaftlichen Arbeiten. Dort haben wir Uns im weiten Schweigen der Erinnerung an eueren großen Orden hingegeben, dort haben wir die Reliquien eueres Gesetzgebers und Vaters in der Krypta mit Andacht verehrt und dabei so viel Trost für Unsere Seele gefunden, daß die bloße Erinnerung Uns jetzt noch zu großer Freude und Genugtuung gereicht."

Der Hl. Vater gewährt dann dem Abt von Monte Cassino die Bitten, die derselbe ausgesprochen hatte, nämlich, die Erlaubnis, in Monte Cassino an allen

Altären die Messe vom heiligen Benediktus lesen zu dürfen usw. „Nun möchten wir aber an dieser Stelle noch etwas aussprechen, was euch sicher sehr freuen wird: da Wir nämlich an euerer Jahrhundertfeier gleichsam wünschten gegenwärtig zu sein, werden Wir Unseren Legaten zu euch senden, damit er Unsere Person vertrete, und bei den heiligen Zeremonien in Unserem Namen den Vorsitz führe und sie durch den Glanz des römischen Purpurs verkläre." Mit der Erteilung des päpstlichen Segens schließt das vom Tage der hl. Scholastika, 10. Februar 1929, datierte Schreiben.

Am 26. März empfing der Hl. Vater den HH. Abt-Primas Fidelis von Stotzingen und das internationale Benediktinerkolleg von Sant Anselmo in Privataudienz. Auf die Huldigung des Abt-Primas, der dem Hl. Vater eine künstlerisch auf Pergament ausgeführte Glückwunschadresse des Benediktinerordens zum Priesterjubiläum des Hl. Vaters überreicht hatte, antwortete der Hl. Vater mit warmen Worten väterlichen Dankes und hob hervor, wie kurz die fünfzig Jahre seines priesterlichens Wirkens im Vergleich zum vierzehnhundertjährigen Bestand des glorreichen Benediktinerordens seien, vor dessen Ueberfülle an kostbarsten Schätzen der Heiligkeit und des Gebetes, der Tätigkeit auf allen Gebieten man staunen müsse. Diese fünfzig Jahre aber werden groß beim Gedanken an all die reichen Gnadengaben Gottes während dieser Zeit, mit denen er nur zu wenig mitgewirkt habe. Bei diesem Gedanken aber biete ihm der Blick auf die um ihn versammelten treuen Seelen, die mit ihm und für ihn so kindlich beten, großen Trost. Sodann ermunterte er die Alumnen, recht fleißig die Jahre im Kolleg auszunützen. Darauf drückte der Hl. Vater seine Genugtuung darüber aus, daß die Audienzteilnehmer sich mit ihm über die großen Ereignisse freuen wollten, zu deren Instrument ihn die göttliche Vorsehung ausersehen habe. Noch Größeres und daher an sich noch Schwierigeres bleibe zu tun übrig, und es werde sicher getan werden; allein diese Sicherheit müsse vor allem auf die Gnade Gottes abgestellt werden und daher müsse man sie umso mehr mit Gebet von Gott erflehen. Auf diese Gebetshilfe seiner geliebten Söhne setze er alles Vertrauen."

Zum Schluß erteilte der Hl. Vater den apostolischen Segen allen Anwesenden und allen einzelnen dabei vertretenen Ordensfamilien.

Die Menschenfurcht

Die Furcht spielt im Leben des Menschen eine große Rolle. Viele kommen nie aus der Angst und Furcht heraus, auf Schritt und Tritt wittern sie Unglück und Gefahren. Das ist aber meistens eingebildete, falsche Furcht. Zu ihr gehört auch die sog. Menschenfurcht. Diese besteht nämlich darin, daß der Mensch Böses oder Unerlaubtes tut oder Gutes zu tun unterläßt, weil er meint, andernfalls von den Mitmenschen getadelt, verspottet, zurückgesetzt, verfolgt oder in zeitlichen Schaden gebracht zu werden.

Die Hl. Schrift erzählt uns einige anschauliche Beispiele von falscher Menschenfurcht. Petrus, das Haupt der Apostel, sündigte aus Menschenfurcht, indem er seinen Herrn und Meister 3 Mal verleugnete. Er fürchtete den Spott und Hohn einer Magd und die Witze der rohen Kriegsknechte. So wurde er das Opfer der Menschenfurcht.

Pilatus sündigte aus Menschenfurcht, weil er den Heiland nicht schützte und freiließ, trotzdem er seine Unschuld erkannt hatte. Aber er sprach das unge-

rechte Todesurteil aus, weil er fürchtete, die Juden könnten ihn beim Kaiser verklagen und ihn so um Amt und Würde bringen.

Heli, der jüdische Hohepriester, wurde auch das Opfer der Menschenfurcht. Er fürchtet sich, seine mißratenen Söhne zurechtzuweisen und zu bestrafen, weil er keinen Verdruß und keine Unannehmlichkeiten mit ihnen haben wollte. Gott strafte ihn dafür mit dem plötzlichen Tode.

Die Menschenfurcht ist eine unwahre, eingebildete Furcht. Denn die Uebel, die man von den Menschen fürchtet: Spott, Tadel, schiefe Blicke, Zurücksetzungen usw., treten meistenteils überhaupt nicht ein, sondern im Gegenteil: furchtloses Bekenntnis und mutiges Auftreten erwerben uns Achtung, Liebe und Ansehen vor den Menschen. Oder aber, — gesetzt der Fall, daß sie eintreten, soll man sie wirklich fürchten, ihnen weichen, und einigen zeitlichen Vorteilen die höchsten Güter zum Opfer bringen, die der Mensch sein eigen nennen kann? Soll man aus falscher, eingebildeter Menschenfurcht seine religiöse Ueberzeugung, die Ruhe des Gewissens, die Reinheit des Herzens, den beseligenden Glauben, die ewige Seligkeit kopflos und feige wegwerfen? Das tut ein vernünftiger Mensch doch ganz gewiß nicht!

Da haben die heiligen Märtyrer der Urkirche anders gehandelt. Sie kannten keine Menschenfurcht, sondern bekannten offen, standhaft und treu ihren Glauben. Und um welchen Preis! Sie forderten durch ihr Bekenntnis den Zorn der kaiserlichen Beamten heraus, die Wut und den Spott der Heiden; es drohte ihnen der Verlust ihrer Güter, es erwarteten sie die gräßlichsten Qualen und zuletzt ein blutiger, grausamer Martertod. — Wie leicht wurde es ihnen hingegen oft gemacht, den Glauben zu verleugnen? Sie hätten ein einziges Wort sagen, ein einziges Weihrauchkorn zum Wohle des Kaisers opfern müssen, dann wären sie frei gewesen, geehrt, gekrönt. Sie aber haben das erlösende Wort nicht gesprochen, das Weihrauchkorn nicht geopfert, weil sie keine Menschenfurcht kannten und auch keine Todesfurcht. Höher und heiliger war ihnen ihre religiöse Ueberzeugung. Wie sie, handeln auch die Märtyrer der Neuzeit in Rußland, China, Mexiko und an andern Orten. Sie kennen keine Menschenfurcht, weil sie eines Christen unwürdig ist.

Wie erbärmlich stehen diesen standhaften Märtyrern gegenüber manche moderne Katholiken da! Sie scheinen keinen andern Glauben zu haben, als den an Geld und Gut, keine andere Ueberzeugung, als die von Ansehen, Bequemlichkeit und Vergnügen. Wenn ihre religiöse Ueberzeugung nur die kleinste Belastungsprobe aushalten sollte, dann wird mancher ein charakterloser Feigling, — aus Menschenfurcht!

Es wird aus der Zeit der sog. altkatholischen Bewegung erzählt, daß in einem Städtchen ein Altkatholik Amtsrichter wurde. Da setzten sofort alle Amtsschreiber und Unterbeamten bis hinab zum Gefängniswärter ihre Namen auf die altkatholische Liste. Nach einigen Jahren traf es sich, daß wieder ein katholischer Amtsrichter gewählt wurde. Da sagten sich aber sofort die gleichen Unterbeamten von der altkatholischen Sekte los und erklärten einmütig, sie seien römisch-katholisch! Die Menschenfurcht machte diese Menschen zu Feiglingen, die ihre Religion wechselten wie einen Mantel. Dies ist aber nur ein vereinzeltes und zudem veraltetes Beispiel. Es erlebt aber tagtäglich unzählige Auflagen in Geschäften, Fabriken, auf Bauplätzen, in Vereinen und Organisationen. Mit ein klein wenig Mut könnte man seine religiöse Ueberzeugung retten und sich Achtung und Anerkennung verschaffen. Aber man verschanzt sich hinter seine Feigheit und Menschenfurcht, und gibt sich der Verachtung und dem feilen Spotte preis. Daher weg mit dieser nichtssagenden, falschen und feigen Menschenfurcht! Zeigen wir uns als selbstbewußte Nachkommen und Söhne der standhaften, todesmutigen Märtyrer! P. V. G.

Die Marienbuche zu Steinfeld in Franken

Kanonikus Valentin Leuchti von Mainz erzählt ums Jahr 1590 von einer wunderbaren Begebenheit, deren Mittelpunkt ein verborgenes Marienbild gewesen. Und um uns im Glauben daran zu bestärken, so setzt er vor die Erzählung folgende Worte: Istam imaginem Beatae Virginis Mariae ipsemet vidi, in manibus tenui et osculatus sum. Und dann beginnt er: Im Bistum Würzburg ist ein großer Wallfahrtsort, zur Buchen genannt, vier Meilen von obiger Stadt entfernt. An der Stelle der Kirche stand am Ausgang des 14. Jahrhunderts eine große Buche. Diese stand an der Straße und alles ging daran vorbei. Nur die Juden machten einen Umweg, denn es war bekannte Tatsache, daß kein Jude weder zu Pferd, noch zu Fuß an diesem Baum vorbeigehen konnte. Alle mußten wieder umkehren.

Das verdroß einen beherzten Juden so, daß er schwor, den Grund herauszubringen, weshalb hier alle Juden die Kraft weiterzuwandern, verloren. Er trat mit seinem Schwert zum Baum und da er festgebannt blieb, stieß er mit Riesenkraft in den Baum, dem sofort Blut entströmte. Da nahmen ihn die Christen, die das Wunderbare wahrgenommen, gefangen, und führten ihn vor die Obrigkeit. Dort machte er keinen Hehl aus seiner Neugierde und seinem Zorn und begehrte zu erfahren, wen er ungewollt verletzt, wenn nicht gar getötet habe.

So ward der hohle Baum gefällt und zu aller Anwesenden Verwunderung fand sich darin ein Marienbild mit einem blutigen Schnitt im Nacken. Die zahlreichen Marienverehrer bauten demselben eine geräumige Kapelle und noch heute steht das Gnadenbild in der Steinfelder Pfarrkirche, wo es viel besucht und hochverehrt wird.

Den Stich wollte man längst verdecken, aber wunderbarerweise nimmt die Stelle der Verwundung keine Farbe an. P. N.

Der hl. Bezirk zu Mariastein

(Fortsetzung)

Endlich sind noch die Niederländer zu erwähnen. Weniger vom tiefen, frommen, friedevollen Geiste beseelt, sind sie unruhiger, fast wilder als die Italiener und Spanier. Das zeigt der Gründer und Hauptvertreter der Schule, Peter Paul Rubens, der Meister des überströmenden Lebensgefühles (1577 in Siegen geboren, 1640 in Antwerben gestorben) im Gemälde zu München, das für den Pfalzgrafen von Neuenburg bestimmt war, u. a. Er wählte eine Zweiteilung: oben die sich öffnende Wolke mit den herabschwebenden Engeln, unten die Szene mit den eingetretenen Hirten samt Frauen. Die heilige Familie vermittelt zwischen dem Lichter- und Erdenreiche des Stalles, wo das Krippenkindelein alle Aufmerksamkeit der Besucher auf sich lenkt. Dem lebensvollen, bewegten Großmeister fleischsprühender Gestalten folgen getreu die Brabanter Schüler: der empfindungsreiche elegische Anton van Dyk (1599—1641), der ausdruckswahre Helldunkler Jakob Jordaens (1593—1678), sowie der gutzeichnerische, feuervolle, zuweilen graukoloristische Cornelis Schut (1590—1635), alle drei aus Antwerpen. Den Tiefpunkt erreichten die Holländer. Johann van Ravesteyn entwürdigt diese heiligerhebende Geschichte im Genre. Maria als gewöhnliche Bürgersfrau sitzt neben der Wiege

ihres Neugeborenen. Die Hirten sind Bauern ohne Anstand, da sie nicht einmal den Hut abziehen und neugierig hinglotzen. Ein solches Werk befriedigt nicht, stillt das Verlangen religiöser Herzen nicht und entspricht nicht dem Durste nach der aus den Quellen der Offenbarung hervorbrechenden christlichen Wahrheit.

Rembrandt van Riin aus Leyden (1606—1664, gestorben zu Amsterdam), den wie Rubens ähnliche Ausprägung charakterisiert und der mit seinen berühmten Helldunkelporträten Aufsehen erregte, hat entsprechend der protestantisierenden Religions- und Gefühlsrichtung eines nach schweren und blutigen Kämpfen neugläubig gewordenen Landes einen weltlichen Zug in diesen erhabensten Vorgang gebracht. Er übersetzt ein Bauerninterieur durch überraschende Lichteffekte, die vom Kinde ausgehen und die Familienglieder überschütten, ins Krippenbild. Das nach hinten bei den ins Dunkel getauchten Hirten sich verlierende Geleuchte trifft den Gegenschein durch die Lichtfunze eines stehenden Schafbauern.

Die figürliche, plastische, wie auch die Wiedergabe auf Gemälden geht auf den großen seraphischen Gottesdiener Franz von Assisi zurück, den sonnigen, kinderunschuldigen Mönch Umbriens. Wie die Legende geht, die der bekannte Romantiker Eduard v. Steinle, († 1886), in Bleistiftzeichnung im Kunstmuseum zu Basel festhielt, erbaute er in der Christnacht 1223 im Walde von Greccio in einer Naturhöhle den Bethlehemstall mit Krippe und Kind, Maria und Josef in Bildwerken drum herum. Davor sangen seine Franziskusbrüder die Nachtmetten. Hirtenvolk mit Schalmeien blies Lieder. Eingeladenes Volk strömte herbei und betete mit. Engel im Laubgewölbe zupfen die Harfen und begleiten liebliche Weisen. So erinnerte man sich in größter Erbauung des herrlichen, größten Gotteswunders.

Die Franziskaner förderten seither den frommen Krippengebrauch vom 13. Jahrhundert an allentwegen. (Fortsetzung folgt.)

Aus dem Tagebuch eines Mariasteiners

(Fortsetzung)

Rektor Stamm befolgte den Grundsatz: Steter Tropfen höhlt den Stein! Schon am 25. Februar ließ er sich wieder vernehmen. „Von Salzburg erhalte ich vertrauliche Mitteilung, daß man im Ordinariat über unsere Verhandlung sehr erfreut ist, und daß die Regierung nichts dagegen haben wird. Der Herr Landespräsident und der betreffende Referent sind zwar Regierungsmänner, aber nicht übelwollend und lassen mit sich verhandeln, so daß die Sache wohl sicher gelingt, zumal wenn der Hochwürdigste Herr dafür einsteht. Wenn die Regierung Sustentationsausweis verlangt, ist es nicht notwendig, die Größe des Convents aufzuzählen, es dürfte die Hälfte genügen. Wir haben im Anfang nur 4 Patres und einen Bruder angemeldet und die andern sind dann als „Gäste" hinzugekommen. Der eigene Besitz und demzufolge freie Wohnung und die Erträgnisse vom Besitz präsentieren schon ein Kapital, das gleiche gilt betreffs der Indigenatsfrage. Denn auch da dürfte es genug sein, wenn für 4—5 Patres das Indigenat etc. nachgesucht wird, und diesen wird die Gemeinde Dürrnberg wohl gerne das Heimatrecht gewähren, dadurch sind die andern gedeckt. Ich war 10 Jahre Rektor ohne Indigenat etc. Ich bitte den „Berg" nicht zu fürchten; er ist gar schön mit seinen herrlichen Spazierwegen! Daß wir abgezogen sind, hatte darin seinen Grund, daß wir nach langem Kulturkampf in Bayern uns konzentrieren mußten, um die Ueberfülle der Arbeiten zu bewälti-

gen und weil wir für unser Juvenat nun an die Bayrischen Lehr-Pläne gebunden sind." Rektor Stamm wünscht eine baldige Zusammenkunft und Besprechung.

Kehren wir einen Augenblick nach Delle zurück. Im Herbst 1901, mit Inkrafttreten des Vereinsgesetzes, sagen wir besser mit Verfolgung und Vernichtung der Orden und religiösen Genossenschaften in Frankreich waren die Mariasteiner abgezogen. Gleich darauf erschien ein Regierungskommissär im Kloster, um zu erfahren, wie viele abgereist und wie viele zurückgeblieben und was man zu tun gedenke. Die Klugheit gebot, daß die Zurückgebliebenen sich zerstreuten. In der Schule, die unter Leitung von Abbé Seuret, einem langjährigen Professor des Kollegiums, stand, dürfte sich keiner zeigen, um dieselbe nicht zu gefährden. Ende Dezember schrieb Schwester Alfreda, Leiterin des Waisenhauses (Orphelinat) in Delle, in der „Frontière" sei die Anzeige gestanden, die Güter der Schwesternkongregationen werden liquidiert, und es sei für sie der gleiche Liquidator bestimmt worden, wie für das Kloster. Wirklich sei der Liquidator erschienen, hätte sich dann überzeugt, daß das Schwesternhaus nicht ihnen gehöre, sondern verschiedenen Privatpersonen. Daraufhin ließ man sie in Ruhe. Schwester Alfreda fürchtet, daß man ihren geistlichen Vater, H. P. Paul aus Delle zurückziehe, wenn eine neue Niederlassung zustande käme. Sie bittet den Abt, den allgemein beliebten und gesuchten Beichtvater ihnen zu belassen, sonst fürchtet sie für das Orphelinat, das doch eine Gründung des hochverehrten Abtes Karl Motschi sei. Anfangs Februar 1902 wurde der Prozeß gegen den staatlichen Liquidator eingeleitet und mit der Führung desselben die Herren Jobin und Thiault betraut. Am 13. Februar überreichte H. P. Coelestin Weisbeck, Prior des Klosters, ihnen die Akten. Man hatte gute Hoffnung, da das Kloster vier Konventualen zugehörte, daß das Kloster nicht dem Staate zugesprochen werde, umso mehr, da unter den Eigentümern Schweizer und Reichsdeutsche figurierten, die schließlich durch ihre Konsuln ihr Eigentumsrecht geltend machen konnten. Eigentümer waren Abt Vincentius Motschi, Pater Coelestin, Pater Ludwig und Pater Franz Sales. Die französische Regierung scherte sich aber blutwenig um dieses Eigentumsrecht, so gut sie andere Rechte mit Füßen trat.

Am Nachmittag des 21. Februar starb in Mariastein Hochw. P. Heinrich Hürbi. Das war für das aufgelöste Kloster ein schwerer Schlag, denn P. Heinrich zählte zu den angesehensten, erfahrensten Mitgliedern des Klosters, war eine Zierde desselben und weit und breit beliebt und hochgeschätzt. Noch vor zwei Jahren wurde er als erster aus dem Priesterstand in den Solothurnischen Kantonsrat gewählt. An seiner Beerdigung nahmen über 100 Geistliche aus der Schweiz, aus dem Elsaß und Baden teil. P. Philipp Kürz hielt eine tiefergreifende Leichenrede, in der der Schmerz über das Schicksal des Klosters ihn zu bittern Worten über die Verfolger hinriß. In den meisten katholischen Schweizerzeitungen erschienen Nekrologe über diesen prächtigen Mann. Fortsetzung folgt.

Berücksichtigt die Inserenten der „Mariastein-Glocken"

Mariastein * Hotel Kreuz

Telephon Nr. 9. Altrenommierte Klosterwirtschaft. Autogarage.

Grosse Säle, schöne Gartenwirtschaft. Anerkannt gute Küche. Prima Weine. Billige Preise. Pilgern, Hochzeiten, Vereinen und Gesellschaften bestens empfohlen. Angenehmer Aufenthalt für Kurgäste. Pension à Fr. 6.— bis Fr. 7.—. Besitzer: Jul. Bühler-Bader.

Hotel Jura - Mariastein

Das Haus des Pilgers

Telephon Nr. 8 Neue Leitung

KURER, SCHÄDLER & CIE., in WIL (Kanton St. Gallen)

ANSTALT FÜR KIRCHLICHE KUNST

Caseln, Stolen, Pluviale, Spitzen, Teppiche, Blumen Reparaturen

empfehlen sich für Lieferung ihrer solid und kunstgerecht in eigenen Ateliers hergestellten **Paramenten – Kirchenfahnen – Vereinsfahnen** wie auch aller kirchlichen Gefässe und Metallgeräte etc.
Offerten und Muster stehen kostenlos zur Verfügung

Kelche, Monstranzen, Leuchter, Lampen, Statuen, Gemälde, Stationen

Berner Leinwand

Bett-, Tisch- und Küchentücher

Braut-Aussteuern

(Muster gerne zu Diensten)

Obrist-Meienhofer
Langenthal

Die Wein-Handlung

J. Puñet, Laufen

ist die beste Bezugsquelle. Direkter Import aus nur Ia. Weingegenden.

*

Telephon 77

Hotel Post, Mariastein

Telephon Nr. 20 **Stallung – Autogarage** Telephon Nr. 20

Neu eingerichtetes Haus mit schattigem Garten. Grosse und kleine Säle für Vereine, Hochzeiten und Gesellschaften. Schöne Zimmer, gute Küche, reelle Weine, gute Bedienung, billige Preise. Touristen u. Pilgern bestens empfohlen.

A. Kym-Feil.

Druck und Expedition: Verlag Otto Walter A.-G., Olten